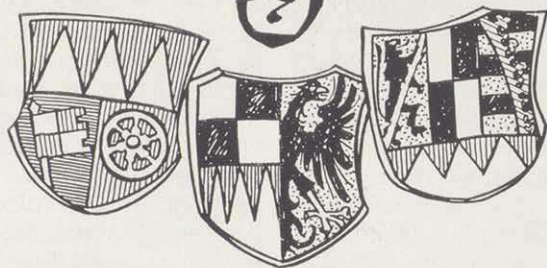


Heimatspflege in Franken



Nr. 36

1992

Reinhold Worschech

Wein und Bier, das rat' ich dir (II)

Wenn ein Franke sich hie und da Zeit nimmt – er tut dies ja nicht allzuoft – und nach ein paar Schoppen Wein über alles Mögliche sinniert, mag er schon bald allein mit den beiden Wörtern Wein und Bier nicht mehr so richtig zurechtkommen. Wie man sich da leicht verheddern kann, wenn man zum Herumphilosophieren beginnt: Beides sind knappe Wörter, gleichgewichtig und gleichbedeutend. Beide können das Leben lebenswerter und angenehmer machen. Beide sind sie flüssiges Brot. Ich liebe das eine und ich mag das andere. Bier und Wein, das laß nicht sein. Wein und Bier, das gönn ich dir. Gottseidank können beide Getränke nicht so einfach miteinander vermischt werden, weder zum Schorle noch zur Radlermaß. So gibt es weder Vermischungen noch Verwischungen – jedes ist in sich einzigartig, mit dem anderen Getränk nicht verwechsel- und vergleichbar. Der Wein ist in Franken fast überall zuhause, das Bier war stets Mittelpunkt des dörflichen Treffens. Der Wein paßt zu jeder Gelegenheit, das Bierbrauen war und ist ein Teil der Hauswirtschaft wie das Schlachten und das Brotbacken.

Nun durfte ich den größten Teil meines Lebens hier in Mainfranken verbringen. Im-

mer wieder konnte ich beobachten, wie man den Wein und seinen Bocksbeutel mit Recht in hohen Ehren hält und verteidigt, wenn es darauf ankommt. Das Bier jedoch spielt eine etwas untergeordnete Rolle, obwohl es zumindest gleichrangig seine Bedeutung und Notwendigkeit aufzuweisen hat.

Es haben mich schon immer alte Bierfässer fasziniert, noch mehr haben mich Brauereipferde und Bierkrüge mit Zinndeckel angezogen. Wenn mir Malz- und Hopfengerüche in die Nase steigen, dann tauchen weite Kastaniengärten auf mit Holztischen, und hohe Schaumborten auf dunklem Bier stehen plötzlich dicht neben mir. Am liebsten würde ich nun die Augen schließen, damit die Bilder der Jugend, die Bilder der Studentenzeit wieder lebendig werden. Wenn sich der Freund den Biergischt aus dem Bart züllte und ich dabei meine erste Pfeife gestopft habe. Alle Erinnerungen an diese Zeiten riechen nach Bier und nach Laub unter den Füßen. Seltene Bierdeckel klebten lange an der schmalen Wand in der Studierbude in Heidingsfeld. Meine Bierkrüge stehen noch heute an einem besonderen Platz in unserer Wohnung. Fast jeder Krug hat seine einmalige Geschichte.

Warum eigentlich verschweigen wir so beharrlich die Bekömmlichkeit des Biers, seine Unentbehrlichkeit und seine Gesundheit? Gesellenzeit, Studentenzeit, die Tage der ersten Liebe, die Jugendzeit überhaupt sind eine unvergeßliche Zeit, sie sind zuhauf Bierzeit gewesen. Fröhliche Bierabende bleiben zeitlebens in Erinnerung. Das Geld saß nicht so locker, aber die Zahl der Freunde war viel größer. Recht lange wurden oft die Abende, erregt und spannend waren die Gespräche. Wie oft haben wir mehrstimmig zusammen gesungen. Es waren meist versöhnliche, freundschaftsverbundene Abende und Nächte. Vielerlei Brauchtum, viele gute Sitten um das Bier sind auch im Frankenland verschwunden und abgedrängt worden. Es kommt mir manchmal so vor, als wäre auch die Bierwelt mitreformiert und -bereinigt worden. Das Einheitsbierfläschchen aus der Kunststoffsteige hat mit zur Isolation beigetragen, verstohlen schleppt man einen Bierkasten aus einem großen Einkaufscenter billig heim, um ihn neben den Fernsehkasten zu stellen. Viele Wirte sprechen plötzlich eine fremde Sprache, die Stammrunden nehmen ab. Gar oft aber wird mit trockenen Weinen oder noch mehr mit teurer Spätlese geprahlt und angegeben. Da klingt es manchmal fast wie eine Entschuldigung, wenn man beim üppigen Mal den Nachbarn sagen hört, daß er erst schnell ein Bier trinken müsse, weil er Durst habe. Später würde er dann schon seinen Wein bestellen.

Es gehört zum Lob des Bieres, daß alle in einer Gemeinschaft in froher Runde vom gleichen Zapfhahn trinken. Alle sind sie plötzlich gleich und Gleichgesinnte. Die Gemeinschaft wächst. Die Stimmung ist fröhlich, ab und zu brauchen wir auch die Festzeltstimmung im Bierzelt. Auch sie gehört zu uns Franken. Im Geheimen weiß das jeder, nur darf es niemand laut sagen, man würde vielleicht scheinbar etwas vergeben. Es ist nur schade, daß unter den Biertrinkern einzelne nicht im rechten Maße bleiben und über das Maß trinken. Dann natürlich zieht man das Bier und sich selbst ins Schwerfällige, Plumpe, Träge, ja ins Ordinäre hinab. Der dumpe Rausch und der brummende Kopf sind dann die bösen Nachwehen.

Lassen wir doch das Bier dort, wo es hingehört. Der kleine Landwirt in der Rhön und im Steigerwald und der Arbeiter in den unzähligen Handwerksbetrieben und Fabriken braucht sein Bier in der Hand, wenn er in der Pause seine Brotzeit auspackt. Der Rimpler Maurer und der Kirchheimer Steinmetz halten ihr Bier schon fest im Griff. Da muß der Spätlese-Bocksbeutel lange im Keller warten, bis ein festlicher Augenblick ihn zum Öffnen bringt. Wein bedeutet mehr Fest und festliches Gehabe. Der Alltag wird nicht so sehr gefeiert. Das Alltägliche ist das Kleid des Biers geworden, dabei gäben gerade auch Festschmaus und Bier einen harmonischen Gleichklang. Wenn ich einen fränkischen Männerchor oder eine gute Blasmusik höre, fällt mir viel rascher ein kühles Bier ein. Ich verknüpfe gerne das Bier mit dem Arbeiter, dem Schaffer, dem Schweiger und dem Wortkargen.

In gewisser Weise gehört das Bier in die Männerwelt: Das Herbe, leicht Bittere, auch die Menge, das Anstoßen und Zuprosten, der schwere Bierkrug. Wie gerne beweist man immer wieder einmal, wieviel man davon verträgt. Es gehen Sagen um von alten Bierkutschern mit hochgezwirbelten Bärten, die Unmengen von Bier vertragen haben sollen. Wenn man einen Bierkrug in der Hand hält, dann hält man etwas Schweres zwischen den Fingern. Man kann mit zwei Händen hantieren. Nicht umsonst haben alte Krüge alle einen Henkel.

Hinter einem Maßkrug kann man sich schier verstecken. Zum Biertrinken braucht man auch Zeit. Und ab und zu sollte man auch einmal länger Zeit haben für mehrere Glas Bier. Ist nicht das ganze Leben ein großes Spiel? Vier Schoppen erst sind eine Maß. Am Bier kann man nicht herumzuzeln und lange herumnippen. Die rechten Biertrinker sind oft behäbige, gutwillige Menschen. Wenn man nach schwerer Arbeit den richtigen Durst hat, kann man das Flüssige einatmen, das Bier stillt dann den Durst.

Man könnte die Getränke auch mit Tieren vergleichen. Beim Wein kommen Katzen und Kater dahergeschlichen. Schmiegsam sind sie zwar, diese Katzen, jedoch nicht immer echt und ehrlich. Auf samtenen Pfoten kommen sie angekrochen. Aber sie lieben die

Sonne. Wenn wir hingegen mit Ruhe ein Bier trinken, dann legt sich gerne der treue Hund zu den Füßen. Er ist zwar etwas schwerfälliger, aber auch ein guter, edler Freund. Schwere Pferde und das Bier bilden ebenfalls eine Einheit. Aber es ist ja so vieles im Abklingen. Beim Notieren meiner Gedanken habe ich öfters einmal in das Bierglas gerochen. Ich hörte Hundsgebell, Treibjagden zogen vorüber, Hörnersignale ertönten. Stoppelfelder im Herbst tauchten auf. Aufgeblasene, schäumende Wolken jagten vorbei und der Wind fegte über die Hutfläche. Schließlich kehrte ich nach vielen Umtrieben in einer Klosterschänke zu einem versöhnlichen Trunke ein. Aber wie vieles von dem Gesagten sind nur schäumende Träume!

Zieht man durchs fränkische Land, muß man mit Traurigkeit feststellen, daß viele Brauereien leerstehen, das Land ist karger und ärmer geworden. Der fränkische Wirt hinter der Theke ist immer seltener zu sehen. Und gerade der runde Tisch mit ein paar Gläsern Bier darauf ist ein markantes Merkmal für das Fränkische. Getane Arbeit und schäumendes Bier, das sind Gefühle der Genugtuung, der Zufriedenheit und Ruhe. Viele andere Getränke machen unruhig, sie lassen zu viel Reichtum wittern, sie präsentieren sich zu sehr und prahlen. Bierruhe und fröhliche Gelassenheit brauchen wir wieder mehr, auch hier in Franken. Die Bierdämpfer, Bierbäuchler und Bierleichen haben diesem Getränk leider viel zu viel Schaden bereitet. Die lauten Säufer und muskelzeigenden Schreier sind am Verruf des Biers auch mit wesentlich schuld. Die Klöster hatten ganz andere Beziehungen zum Bier. Das Klosterbier auf dem Kreuzberg z.B. genieße ich an seltenen Höhepunkten meines Lebens ab und zu einmal. Wie steigt es mir ins Gemüt und in den Kopf. Aber ich muß auch dort mein Maß kennen, sonst wären Hopfen und Malz verloren, es wäre alles ohne Sinn. Bei allem Erzählen und Sinnieren wird mir klar, daß die Bierbrauer zu gering geachtet und zu wenig ästimiert werden. Vielleicht fühlen sie sich auch allzusehr als männliche Typen, die keine Hilfe und keine große Gemeinschaft brauchen. Daher gibt es unter ihnen auch nur wenig Verbände und Zusammenschlüsse zu

Vereinigungen. Nun ist aber eine andere Zeit gekommen. Seit einigen Jahren spüren wir, daß sich überall Monokulturen einschleichen. Dadurch ist vieles andere völlig verarmt. Zur Vielfalt unserer fränkischen Kultur aber gehören auch mehrere Getränke. Wir sollten uns darauf besinnen, immer das Passende und Richtige zu wählen. Eben alles zu seiner Zeit! Warum eigentlich hängen wir so sehr an den Weinbergen und Wengertshügeln? Gehören nicht genauso gut auch die weiten Gaufflächen und die Weizen- und Gerstenfelder dazu? Wir haben ein wenig die Liebe zu den Feldern verloren. Die Nähe zur Ähre ist durch den Mähdrescher unpersönlicher geworden. Wer streichelt von uns noch einmal eine Gerstenähre oder läßt die Körner durch seine Finger gleiten. Rasch fährt man an den Feldern vorbei. Die Dorfbrauereien in der Rhön geraten auch immer mehr in Vergessenheit, Hausbrauereien stehen ohne Recht herum und werden z.T. abgerissen oder sie verfallen. Der Tod der Brauereien schleicht stillschweigend und klanglos durch unser Land, noch immer.

Geheimnis im Fränkischen ist stets das Einfache, das Schlichte gewesen. Das sollte so bleiben. Und dieser Grundsatz hat dann oft zum Genialen geführt. Seit über 470 Jahren gibt es dieses einfache, geniale Naturrezept: Gersten, Hopfen, Hefe und Wasser. Welcher andere Beruf hat sich so lange auf diese einfachen Dinge der Natur beschränkt? Reinheit, Frische und Bekömmlichkeit sind die Eigenschaften eines guten Biers bis heute geblieben. Das Malz aus fränkischer Gerste läßt das fränkische Aroma in den Saft eindringen. Fränkische Landschaft kann man aus einem groben Bier herausschmecken. Oberhalb der Wengert und drunten in den weiten Gauen gedeiht die zweizeilige Sommergerste. Dazu gehört der Hopfen aus der Hallertau, aus der Saazer und aus der Spalter Gegend. Ich erwähne dies hier einmal, weil Saaz, ein Stück altes Egerland, gleichsam eine böhmische Dreingabe ist, und Spalt im Mittelfränkischen gehört ohnedies dazu.

Vor rund 6000 Jahren hat ein weiser Mann im ältesten Werk der Weltliteratur, im Gilgamesch-Epos geschrieben: Iß Brot, das gehört zum Leben und trink Bier, wie es Brauch ist

im Lande. Es ist auch einmal interessant zu hören, daß bereits vor etwa 2800 Jahren bei Kulmbach, der fränkischen Bierstadt, eine Bierschale aus der Hallstattzeit gefunden worden ist. Es ist ein weiter Weg der Geschichte bis hin zur Gründung des Deutschen Brauerbundes in Dresden im Jahre 1871, d. h. also vor 120 Jahren. Es sollte auch erwähnt werden, daß vor 545 Jahren am 12. November 1446 zum ersten Mal in Würzburg das Recht zum Bierbrauen und Bierschenken verkündet worden ist. Da verlieh Gottfried Schenk von Limpurg dem Hans Hessler das Bierbrauamt zu Würzburg auf Lebenszeit.

Warum eigentlich werden allzuoft die Franken nur mit dem Wein in Verbindung gebracht. Da sitzt in der Vorstellung vieler Fremder der Franke Tag und Nacht vor seinem Schoppenglas und seinem Bocksbeutel. Auf Empfängen und bei Festen schenkt man oft nur Wein aus, um in besonderer Form und nach der Regel angeblich richtig zu repräsentieren. Vielleicht etwas oberflächlich betrachtet kommt mir vor, als hätte sich das Bier ab und zu ins Altbayerische verflüchtigt. Das sollte jedoch auf keinen Fall so sein! Zum Schwartenmagen, zum Gelegten, zum Ripple und zur Kalbshaxe, ja zu vielerlei fränkischen Leispeisen paßt ein gutes Bier genauso wie ein Schoppen Wein. Franken ist eben das Land der Vielfalt und so wird es wohl auch bleiben.

Selten einmal wird man auf die Frage: "Woher kommen Sie eigentlich?" zur Antwort bekommen: Aus Franken oder: Ich bin ein Franke, sondern die lapidare Antwort lautet meist: Ich bin ein Würzburger, ein Bamberger, ein Nürnberger. Die Zugehörigkeit zu einer kleineren, engeren Gemeinschaft ist vorrangig. Um sich nicht unterkriegen zu lassen im Laufe einer langbewegten Geschichte, um nicht unterwürfig zu werden, zeigt man sich vielschichtig, lässig, läßt man sich würfeln. So ist dieser große Wurf gelungen: Der Franke. Den Bayern, Schwaben und Oberpfälzern sollte dies immer wieder einmal bewußt werden, daß die Franken der Prellbock,

die Abblocker sind zwischen Norden und Süden, zwischen oben und unten.

Ja, die Franken sind schon gewiefte schlaue Bürschli und Mädli, noch mehr, sie sind überschlaue, listig, vigilant. Nun paßt endlich das Thema: Wein und Bier, das rat' ich dir; viel zu schlaue sind sie, um sich an ein bestimmtes Getränk zu ketten, von allem etwas! Gell, da glotzt! Mainland ist nicht nur Weinland. Sollten wir die vielen schmackhaften Biere stehen lassen oder den Mirabellenschnaps in Volkach, den Zwetschgen- und Birnenschnaps allüberall? Zur ganzen Sache meint der Franke einfach: Ich soch net sou und soch net sou, dann kann später kenner soch: Ich hätt sou oder sou gsacht. Dies soll heißen, die Franken trinken wie und was ihnen paßt: Ein Schorle oder eine Spätlese, ein Weizenbier oder ein Doppelbock. Von allem ein wenig!

Wichtig ist an dieser Stelle auch einmal die Erkenntnis, daß man die Franken nicht beleidigen und kränken darf, das vertragen sie nicht. Sie sind nicht dickhäutig, eher feinfühlig, hellhörig, ab und zu auch kleinlich, kleinkariert. Man läßt sich nicht gerne in die Karten oder über das Hoftor schauen, man verheimlicht gerne ein wenig, auch was man trinkt. Im Land der Mitte gibt es die besten Weine und die allerbesten Biersorten: Von Iphofen bis hinauf nach Kulmbach.

Nach einer langen Weinprobe schleicht der Fachkenner um die Ecke zum nächsten Wirtshaus: Jetzt schmeckt ein Glas Bier am besten! Und umgekehrt. Nach ein paar Krügen Bier zum üppigen Festschmaus mündet ein guter, herber Schoppen ganz ausgezeichnet. Bier und noch vermehrt der Wein sind für das fränkische Land Identitätsverstärker. Sich als Franke fühlen heißt nebenbei auch ein paar Bocksbeutel im Keller liegen haben, schöne Schoppengläser im Glasschrank stehen und in rechter Weise damit umgehen können. Und nicht minder steht auf dem Küchenbord nebeneinander aufgereiht ein großes Sortiment von Bierkrügen, sehr alte aus Familienbesitz, teure und kitschige nebeneinander.

Verantwortlich für die Heimatpflege-Beilage:

Reinhard Worschech, Heimatpfleger, Petersplatz, 8700 Würzburg

(Fortsetzung III nächste Heimatbeilage)